

Julius Lange, Thorwaldsens Darstellung des Menschen. Ein kunstgeschichtlicher Umriss. Ins Deutsche übertragen von Mathilde Mann. Berlin, Georg Siemens, 1894. XII u. 144 S. gr. 8^o mit 8 Vollbildern und 16 Text-Illustrationen. M. 5.

Das Buch ist Adolf Furtwängler gewidmet, ein Zeichen, dass der Verfasser kein Feind der Deutschen sei. Abneigung gegen uns tritt auch nirgends bei ihm hervor, im Gegentheil geflissentliches Bestreben, den Deutschen gerecht zu werden. Dies Bestreben aber doch ist sichtbar. Und dies der Grund, weshalb ich einige Worte über die vor zwei Jahren schon erschienene Arbeit noch sagen möchte.

Ich habe sie mit Freude und Genuss und mit dem Gefühle lebhafter Ueberraschung durchgelesen. Sie ist vorzüglich im Ausdruck der Gedanken und in der fein empfindenden Betrachtung der Werke Thorwaldsens. Das Nationale in des Künstlers Art, seine Abhängigkeit von Italien und vom Publikum des Roms unseres beginnenden Jahrhunderts, in dessen Mitte er arbeitete, sein Verhältniss zu der die Anschauungen damals beherrschenden Antike, alles, was irgend bei Thorwaldsens äusserer und innerer Laufbahn zu erwägen war, — bis auf Eines! — ist von Prof. Lange in Betracht gezogen worden. Auf den Mangel dieses Eines aber kommt es an.

Darin sind wir Deutschen den anderen Völkern über, dass unsere Natur uns seit den 2000 Jahren nun schon, die wir in der Geschichte drin stehen, die Eigenschaft versagt hat, ohne äusserste Reizung von aussen her gegen andere Völker nationalen Hass zu fühlen. Unsere Unfähigkeit, fremdes Verdienst nicht zu schätzen und nicht zu lieben, ist uns oft schlecht genug bekommen; aber wir vermögen uns nicht von diesem Triebe, anzuerkennen, zu befreien, wir so wenig von ihm, als die anderen Völker von der tief eingeborenen Abneigung gegen uns. Thorwaldsen ist ein Beispiel dafür nach verschiedenen Richtungen.

Nirgends wurde er im Sinne des äusseren Erfolges so anerkannt, wie in Rom. Dort war er gleichsam zum zweiten Male auf die Welt gekommen und alt geworden. Seine Marmorgestalt ist im Garten des Palazzo Barberini sichtbar, dort, wo sein Atelier einst stand. In der Peterskirche ist eines der kolossalen Papstgrabdenkmäler von seiner Hand. Wie wäre ein solcher Auftrag möglich gewesen ohne die freiwillige Zustimmung der höchsten Vertreter der Kirche? Auch unterscheidet es sich nur wenig von den anderen Aufthürmungen marmorner Riesengeschöpfe, die in dieser Denkmalswelt der toten Päpste zu Hause sind. Mir schien lange, als ob Italien Thorwaldsen für einen der Seinigen ansehe. Eine gelegentliche Aeussere aber zeigte mir die wahre Gesinnung. D. Luigi Tosti, der benediktinische Geschichtsschreiber von Montecassino, erzählt in einem Aufsätze seine Eindrücke beim Betreten der Peterskirche. Da nennt er Paul des Dritten Denkmal (von Guglielmo della Porta), dessen Urheber er nicht zu kennen behauptet, dann das Pius des Sechsten von

Thorwaldsen, dann das Pius des Siebenten von Canova, das sein fromm bewunderndes Gefühl zum Ueberfliessen bringt. Ueber Thorwaldsens Werk sagt Tosti, dass es ihn mit Verachtung erfüllt habe. Und warum? Mit einem einzigen Beiworte, das er Thorwaldsen giebt, erschöpft er alle seine Gründe. 'Iconoclasta' nennt er ihn. Mochte Thorwaldsen sein, wer er wollte, für Luigi Tosti war er Däne, Germane, Lutheraner, Deutscher: alles zusammenfliessend in dem Begriffe: Bilderstürmer. Für den Römer sind wir Germanen nordwärts der Alpen Wiedertäufer oder heute Freimaurer. Dass Thorwaldsen vielleicht, wie Overbeck seiner Zeit, zum Katholizismus hätte übergetreten sein können, würde an dieser Anrede: 'Iconoclasta' nichts geändert haben.¹⁾

Prof. Lange aber hat sich ebenfalls hinreissen lassen, wenn auch in unschuldiger, sehr entschuldigbarer Weise.

Ohne Zweifel kennt er Italien und Deutschland, aber, wie Recht ist, der eigentliche Boden seiner Studien war das Kopenhagener Thorwaldsen-Museum, und auf die darin gesammelten Erfahrungen hin sucht er sein Schlussurtheil über den Künstler zu bilden. Thorwaldsens Zeit, ist seine Meinung, werde im Kreislaufe der wechselnden Weltanschauungen wiederkommen, allzusehr aber glaubt er an eine den vollen Ruhm des grossen Künstlers wiederherstellende Anschauung der Zukunft nicht. Die Grenzen Thorwaldsens glaubt er erkannt zu haben und schliesst die Rechnung hier mit keinem problematischen Plusminus, sondern mit einem Minus. Thorwaldsens Ruhm lässt sich Lange's Gedanken nach heute bereits sicher ausmessen.

Nun behauptet Lange ziemlich summarisch, die Deutschen hätten Thorwaldsen als einen der Ihrigen angesehen, ihn seiner Zeit auch bewundert, schwiegen aber heute beinahe über ihn, während die Franzosen ihn eher wohl noch erwähnten. Und so, wenn er sagt, dänische Augen würden den dänischen Bildhauer doch wohl am besten zu beurtheilen wissen, wird damit nichts gegen deutsche Kritik gesagt. Immerhin aber ist Lange mit unserem Urtheil über Thorwaldsen ungenügend bekannt. Es sind die vielleicht lauten, aber doch leicht verhallenden Stimmen

¹⁾ D. Luigi Tosti, Benedetto Cassinese. Scritti Vari, Vol. I. Roma, Tipografia della Camera dei Deputati, 1886. p. 62: „Era Pio VI, messo là ad orare dal Canova. Aveva visto Paolo III assiso sul suo sepolcro, paganizzato da non so chi, e ne patii scandalo; aveva visto Pio VII, pietrificato dall' iconoclasta Thorwaldsen, e ne provai sdegno.“ — Uebrigens spricht Lange viel zu wenig von Canova in seinem Buche; von Rauch gar nicht, soviel ich mich erinnere. Der Vergleich der Werke dieser beiden mit denen Thorwaldsens durfte nicht unterbleiben; denn alle drei bilden eine Gemeinschaft, und einer hilft den anderen erklären. Thorwaldsen hat, weil das gute Glück ihm günstig war, die Antike am reinsten aufgenommen. Auf ihn allein haben die Griechen vollen Einfluss gehabt.